

Das Harmonium.

Organ des „Vereins der Harmoniumfreunde“ zu Berlin.

Zeitschrift
für Harmonium-
Spiel, -Bau und
-Litteratur,

Erscheint am 15. jeden Monats.
Jährlich 12 Hefte.
Abonnement: Halbjährlich M. 2,50
beim Bezug durch Post oder Buchhandel.
Bei direkter Kreuzbandsendung für In-
und Ausland halbjährl. M. 3, jährl. M. 6.
Einzelne Nummern 60 Pfg.
Expedition und Kommissionsverlag
Breitkopf & Härtel, Leipzig.



mit Berücksichtigung
der Orgel
und verwandter
Instrumente.

Anzeigenpreise:
Die 4gespaltene Petitzeile oder deren
Raum 50 Pfg.
Bei Wiederholungen und grösseren
Räumen entsprechenden Rabatt.
Gebühren für Beilagen im Gewicht
bis zu 5 Gramm 5 Mark.

Adresse für alle Korrespondenzen: Geschäftsstelle des Harmonium, Schillerstr. 14, I.

No. 19/20.

Weimar, den 15. Juli 1901.

1. Jahrgang.

Max Heim.

Durch einen Aufsatz der »Beilage zu Augsburg. Postzeitung« Nr. 4, 1901. der sich: »Musik, Musiker und Musikanten« betitelt, wurden wir auf den eben genannten Komponisten aufmerksam. Da steht geschrieben:

»Max Heim ist ein Genosse des großen Belgiers Adolf Samuel, beide sind unerkannt und unbekannt. Heim hat vor kurzem seine (7.) tragische Sinfonie vollendet. Heim schafft still und verborgen gleich den mittelalterlichen Mönchen, die zur Ehre Gottes ruhsam und gottesfreudig kunstvolle Initialen nachmalen, bis ihnen der Tod den Griffel aus der Hand nimmt.

Max Heim hat ohne Zweifel mehr plastisches Talent als Adolf Samuel; seine Gedanken sind bei aller innigen Zartheit ungewein markant, prägnant und von harmonischer

Architektur ohne Gleichen. Er ist Meister der herben Stimmungen, Präraffaelit im Kolorit; sein »Sonnenaufgang« in der Suite »Sonntag« ist von hinreißender Stimmungsgewalt.« —

Dieses große Lob hat uns veranlaßt, dem Komponisten nachzuspüren und wir haben uns überzeugt, daß dieses Lob nicht übertrieben ist.

In Nr. 2, 1901 des »Chorgesang« ist folgender Satz enthalten: »Max Heim, gehört zu jenen bescheidenen Naturen, die mit Gewalt an's Tageslicht gezogen werden müssen, und ihre Selbstgenügsamkeit in beschaulichem Schaffen suchen. Einer Blume gleich, die im Verborgenen blüht, hat der Künstler jahrelang in erster Arbeit dahin gebracht und ein Werk nach dem anderen vollendet, ohne nach der Anerkennung der Welt zu geizen« —



Hierzu eine Musikbeilage.

Max Heim ist in Marktbreit a/Main in dem schönen Weinthale bei Würzburg am 1. März 1853 geboren. Frühzeitig zogen die Eltern mit dem Knaben nach Würzburg über und hier wurde durch verschiedene hervorragend ausgezeichnete Lehrer die musikalische Ausbildung des hochtalentvollen Knaben gefördert. In Genf studierte Heim bei Hans Huber. Der alte Valt. Hamm, Klavierpoet Theoder Kirchner und Professor Petersen leiteten die höhere pianistische Ausbildung. Heim wollte aber kein Techniker und musikalischer Mechaniker werden, es trieb ihn zum produktiven Schaffen. Dr. Kliebert, der jetzige Direktor der Musikschule in Würzburg, führte Heim in die Theorie der Musik ein. Das Resultat dieses Studiums war schon nach kurzer Zeit ersichtlich. Männerchöre, gemischte Chöre, Orchester- und Kammermusikwerke folgten kurz aufeinander.

Heim hat: drei Sinfonien (in G-dur, C-dur, A-moll), drei Suiten (a. Es-dur, b. Aus fränkischen Landen, c. Sonntags), zwei Charakterstücke (Waldidylle, »O Abend dein rosiges Schimmern«), drei Streichquartette, zwei Blasquintette usw. geschrieben. Das ist eine achtungsgebietende Anzahl von Werken, die uns auch qualitativ imponiren. Er komponirt wirklich,

er ist nicht blos Kombinist. Himmelstürmer ist er zwar nicht, aber er ist auch nicht so konservativ, daß er den Fortschritten der Zeit sein Ohr verschlossen hätte. Bei aller Natürlichkeit ist Heim ein Original, er ist kein Plagiator und nie betritt er total ausgetretene Pfade. Er ist mehr polyphoner Melodiker als moderner Harmoniker. Seine Instrumentation ist nie altmodisch, aber auch nicht überladen, jedes Instrument behandelt er seiner natürlichen Leistungsfähigkeit entsprechend. Daher hat seine Kunst nichts Präntensioses an sich. Bei ihm decken sich Inhalt und Ausdrucksmittel. Das ist ein Lob, das wenige »Moderne« verdienen. Wir werden auch für Harmonium baldigst unseren Lesern von Heim mehr Proben seiner Kunst bringen und fügen der heutigen Nummer ein gehaltvolles Andante bei. Wir haben durch diese Zeilen unsere Pflicht erfüllt, indem wir auf einen bescheidenen und bedeutenden Künstler aufmerksam machten.

Hoffentlich kommt auch für Max Heim die Zeit, in der sein Schaffen anerkannt wird. Von ihm selbst hoffen wir, daß er emsig weiter schaffen möge unbeachtet des Erfolges, denn er ist Einer, der für die Unsterblichkeit schafft, und das ist auch eine Genugthung für den Künstler.



Aus der Fabrikation.

Zurückkommend auf das in unserer letzten Nummer erwähnte Hofberg-Orgelharmonium, welches gelegentlich der letzten Feier der Goethesellschaft in Weimar zur Verwendung kam, können wir heute nachstehende Einzelheiten folgen lassen.

Das Instrument wurde auf besondere Bestellung angefertigt und präsentirt sich in seiner einfach gehaltenen Form äußerst ansprechend und nobel.

Das Gehäuse ist in Eiche ausgeführt. Die Füllungen im Oberbau sind nicht wie sonst üblich ausgesägt, sondern mit Jalousieschwellern versehen, welche sich beim Gebrauch des rechten Kniehebels mit öffnen und somit eine größere Steigerung des Tones ermöglichen, indem demselben hierdurch ein freierer Austritt aus dem Gehäuse gegeben ist.

Das klingende Material, das Zungenwerk, liegt in diesem Instrument nicht wie sonst üblich vorn und hinten unter der Klaviatur vertheilt, sondern aufrechtstehend nur im hinteren Theil der Orgel, direkt hinter den Jalousieschwellern.

Der Ton ist der schon viel gerühmte sonore und edle, der den Hofberg-Orgeln eigen ist.

Nachstehend die Disposition der Orgel: 9 Spiele auf 2 Manuale und Pedal vertheilt, 15 Register.

I. Manual:

Flöte 8'
Bourdon 16'
Oboe 8'
Clarion 4'

II. Manual:

Melodia 8'
Voix Celeste 8'
Echo 8'
Flöte 4'

III. Pedal.

Pedal 16', Pedal 8'.

Mechanische Register:

Manual-Koppler, Oktav-Koppler, Forte I. Manual, Forte II. Manual, Pedal-Forte.

Kollektiv-Züge für Grand jeu und Schweller sowie 2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.





Eine musikalische Soiree.

Novelle von Gneditsch. Deutsch von Wilh. Thal.

(Nachdruck verboten.)

(Schluss.)

Denken sie sich, ich kann nie eine Sardine essen, ohne sie auf eine Butterschnitte zu legen«, erklärte er und rückte entsetzt von dem Violonisten fort, der wie ein ausgehungertes Wolf sich über den Kaviar hermachte.

Endlich setzte man sich zu Tisch. Die rosa Kleidchen der jungen Damen gruppirteten sich alle um eine Ecke der Tafel und der Rechtsschüler reichte ihnen eifrig die Schüsseln herüber. Niemand aber konnte es errathen, woher es kam, daß Iwanow plötzlich neben dem General saß.

»Sie sind Musiker, wenn ich mich nicht irre?« sagte dieser zu ihm.

»Ja, und zwar bin ich ein vorzüglicher Musiker!« erklärte Iwanow bescheiden.

»Ah . . . ah . . . hm . . . sagen Sie, wie denken Sie über Verdi?«

Iwanow machte plötzlich ein dummes Gesicht und blinzelte blöde mit den Augen.

»Ueber wen?«

»Ueber Verdi!«

»Ver — di?« wiederholte Iwanow. »Kenne ich nicht.«

»Wie, was? Sie kennen Verdi, den berühmten Komponisten nicht?«

»Nein!«

»Aber verzeihen Sie, er ist ebenso bekannt wie Wagner . . .«

»Wagner? Was für ein Wagner?«

»Richard Wagner! . . . Ist es möglich? Den kennen Sie auch nicht? . . . Da haben wir unsere modernen Musiker!« rief Tunkow und wandte sich an die ganze Gesellschaft. »Sie kennen Verdi und Wagner nicht!«

»Aber, Herr General, Sie verwechseln vielleicht die Namen! . . . Komponisten dieser Namen giebt es gar nicht!«

Lautlose, erwartungsvolle Stille folgte; der General bewegte mit verzweifelter Geste die Arme und richtete kein Wort mehr an seinen Tischnachbar.

»Ein Skandal! Ein wahrer Skandal!« murmelte Spreng wüthend und verfluchte sich, daß er den Gedanken gehabt, diesen »Hanswurst« einzuladen. »Wenn der General sich ärgert, kann meine Karriere unter Umständen zum Teufel gehen!«

* * *

Als das Souper beendet war, verließ man die Tafel und ging, nachdem man dem Hausherrn und der Hausfrau die Hand gedrückt, in den großen Salon. Die Damen zogen ihre Handschuhe an und bereiteten sich zum Abschied vor.

Gerade mitten in dem großen Gemache stand Iwanow, der von den vielen Getränken, die er zu sich genommen hatte, feuerroth war. Seine Haare fielen ihm in wirren Locken auf die Stirn.

»Wer mir zuhören will, mag Platz nehmen!« sagte er mit starker Stimme, die Augenbrauen zusammenziehend und seinen Bogen schwingend.

»Sollen wir uns setzen oder nicht?« fragten sich alle. Am meisten schwankte der General.

»Setzen Sie sich! setzen sie sich!« flüsterte der Hausherr lebhaft. Nun nahm die ganze Gesellschaft Platz und auf der Stelle trat tiefe Ruhe ein, die nur von einem leichten Klappern mit dem Geschirr unterbrochen wurde; dieses Geräusch kam aus dem Speisezimmer, wo man den Tisch abdeckte. Spreng beeilte sich die Thür zu schließen. Der junge Herr setzte sich an das Piano und warf einen entsetzten Blick auf den Musiker.

Und nun entströmte ein langer, schmerzlicher, bis in die tiefsten Tiefen der Seele dringender Seufzer den Saiten der Geige und verlor sich in der Luft. Jeder fühlte, wie alle Fibern seines Herzens erzitterten, denn Jeder glaubte in diesem Seufzer etwas Bekanntes, ein Stück seines eigenen Ichs, die Erinnerung an eine theuere Vergangenheit wiederzuerkennen. Diesem ersten Seufzer folgte bald ein zweiter! . . . Ach, welche Musik! Welche köstlichen Töne! Woher kam sie, diese göttliche Harmonie, die nie ihresgleichen auf Erden gehabt? . . . Das waren nicht die Klänge einer Geige, das waren Seufzer, die dem Herzen eines menschlichen Wesens entströmten, das so seine Leiden aushauchte. Alle vergangenen Schmerzen, alle moralischen Qualen drangen aus dem tiefsten Grund der Seele hervor, und aus den verstecktesten, aus den tief im Herzen verborgenen Winkeln erhoben sich die Schatten der Vergangenheit und stiegen in die Luft. Diese Musik enthielt alles, gab alles wieder — unglückliche Liebe, gebrochene Herzen, Zweifel an der Zukunft, Schwäche und Thränen, Thränen ohne Ende . . .

Und diese himmlischen Töne wurden von diesem hirnerbrannten Menschen, diesem ungeleckten Bären hervorgezaubert! . . . Iwanows Gesicht war in diesem Augenblick nicht mehr roth, seine Züge hatten einen Ausdruck düsterer Strenge angenommen. Seine Augen blickten in's Leere, man fühlte, daß sie etwas sahen, das den Andern unsichtbar blieb . . . Nichts in der Welt ist elegischer als die Geige; sie ist das Instrument der Thränen und des Schmerzes. Gott allein weiß, wie viel Leute geweint haben, als sie sie hörten, diese alte italienische Geige,

die noch aus einer fernen Epoche stammte und vom Alter ganz schwarz geworden war; Gott allein weiß, wie viel Leute mit ihr gelitten und mit ihr Thränen vergossen haben! Selbst in diesem Augenblick schienen alle, die sich in diesem Zimmer befanden, in dem man vor Hitze erstickte, nur ein und dieselbe Seele zu besitzen, die Seele der Melodie, die unter diesem von der kleinen, schmiegsamen und weißen Hand des Musikers so wunderbar geführten Bogen hervordrang. Die Luft war mit einem seltsamen Zauber durchsetzt und die göttlichen Töne vermischten sich miteinander, schwoilen an, starben dahin, erwachten zu neuem Leben, stiegen und fielen. Alle Herzen durchwogte ein köstliches Gefühl und man wünschte, der Künstler möge ununterbrochen, immer weiter, immer weiter spielen.

Man hörte nicht mehr das Klappern des Geschirrs; durch die halbgeöffnete Thür bemerkte man die Köpfe der ganzen Dienerschaft des Hauses. Von magischem Zauber angezogen, blieben sie unbeweglich stehen; sie fühlten sich wie behext, außer Stande, sich vom Platze zu rühren.

Die Geige schwieg, aber Niemand rührte sich; man war wie versteinert. Iwanow trocknete sich die schweißtriefende Stirn und sagte, das Haupt erhebend:

»So, jetzt ist's genug. Man darf nichts übertreiben und die Perlen nicht unbedacht vor die«

Es entstand eine allgemeine Bewegung. Man wußte nicht, sollte man sich zur Bewunderung hinreißen lassen oder sollte man sich über diese letzte Unverschämtheit entrüsten.

»Sie wissen doch, daß ich hier schlafe?« erklärte Iwanow, während er seine Geige in sein Etui steckte.

»Ich kann nicht nach Hause gehen, denn in meinem Bett liegt der verrückte Basil!«

Darauf nahm man unter Umarmungen und Händedrücken Abschied und dankte dem Hausherrn für seine reizende Weihnachtsüberraschung.

* * *

»Mein Gott, wie Sie spielen!« rief Eva unwillkürlich, als sie, sich von dem Musiker verabschiedend, ihm die Hand reichte, die er heftig schüttelte.

»Ich hatte es Ihnen gesagt,« erwiderte er.

Obwohl Spreng damit durchaus nicht einverstanden war, so gab er doch den Befehl, ein Bett für den Musiker in seinem Arbeitszimmer aufzustellen.

»Armer Junge,« sagte Spreng zu seiner Frau.

»Er ist ein idealer Violonist, aber kein Mensch, den man einladen kann. Er hat ein fürchterliches Benehmen.«

»Ich bin ganz krank davon,« murmelte Eva.

»Denke Dir, daß er mich jetzt noch um eine Flasche Madeira ersucht hat. Ich habe sie ihm gegeben, aber ich fürchte, er begeht irgend eine

Dummheit . . . Weißt Du, der General war von seiner Spielweise ganz entzückt . . . Er hat sich bei mir bedankt . . . Er schwärmt für Musik. Darum habe ich Iwanow auch alles Uebrige verziehen.«

»Ich werde gewiß krank davon werden,« wiederholte Eva mit schläfriger Stimme.

Mitten in der Nacht, als alles im tiefen Schläfe lag, hörte man in der Spreng'schen Wohnung ganz merkwürdige Töne. Der Herr des Hauses war der erste, welcher erwachte; lange Zeit blieb er mit weit aufgerissenen Augen, ohne etwas zu begreifen, im Bett liegen; schließlich aber erinnerte er sich an alles, was sich während des Abends zugetragen hatte. Schnell fuhr er in seinen Schlafrock, zog seine Pantoffeln an und wandte sich seinem Arbeitszimmer zu.

Als er die Thür des Zimmers öffnete, sah er sich im Dunkeln. Und in der Finsterniß stöhnte und klagte die Geige. Tastend suchte er nach Streichhölzchen und fand sie endlich. Nachdem er eine Kerze angezündet hatte, bemerkte er Iwanow, der, nur mit dem Hemd bekleidet, die Beine nach türkischer Art gekreuzt, auf dem Teppich saß. Er spielte Geige, und die Thränen rollten stromweise über seine Wangen herab. Die Flasche Madeira war beinahe leer.

»Hören Sie mich an,« sagte Spreng.

Aber der Andere hörte nicht auf ihn, er hörte überhaupt nichts außer der göttlichen Harmonie. Seine geübte Hand entlockte der Geige eben so reine und klare Töne wie vor wenigen Stunden, und die Elegie verlor trotz des seltsamen Kostüms nichts von ihrem Zauber.

Spreng setzte sich ihm gegenüber und wartete. Er mußte lange, sehr lange warten. Iwanow spielte, spielte immerfort, ohne innezuhalten, . . . und zwar stets mit derselben Begeisterung . . .

Ein bläuliches Licht drang durch die Fenstervorhänge. Eva weinte in ihrem Zimmer; sie war müde, und man hinderte sie, einzuschlafen. Iwanow weinte noch immer auf seiner Geige. Spreng lief von einem zum andern und suchte sie zu trösten.

Gegen Morgen beruhigte sich der Musiker, schlief ein und erwachte erst um 2 Uhr Nachmittags. Spreng umkreiste auf den Fußspitzen das Arbeitszimmer und ließ Niemand dort eintreten. Etwas nach 2 Uhr verabschiedete sich der Musiker, nachdem er sich von Spreng noch drei Rubel geborgt hatte.

»Weißt Du, was, mein Herz?« sagte Spreng nach Iwanows Fortgang zu seiner Frau, »ich glaube, es ist doch wohl besser, wenn wir ihn nicht wieder einladen!«

Zwei Tage später verkündeten die Zeitungen, daß der zu außerordentlichen Hoffnungen berechtigende jugendliche Geiger Iwanow in der Irrenanstalt einem Gehirnschlage erlegen sei —





Vermischtes.

— Auszeichnungen. Der Kgl. Kammervirtuos Emil Sauer wurde vom König von Württemberg durch Verleihung des Ritterkreuzes erster Klasse des Friedrichs-Ordens ausgezeichnet. — Hermann Kipper in Köln, Musikreferent der Kölnischen Volkszeitung, ist bei seinem Rücktritt als Gesanglehrer verschiedener Schulen der Rothe Adler-Orden IV. Klasse verliehen worden. — Professor Arthur Nikisch erhielt von der Königin-Regentin von Spanien den Isabellen-Orden. — Heinrich Schrader, Hof- und Dom-Organist in Braunschweig, ist zum Professor ernannt worden. — Max Pauer, Pianist und Lehrer am Konservatorium für Musik zu Stuttgart, erhielt vom König von Württemberg die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronenordens.

Georg Vierling, Kgl. Professor und Senator der Kgl. Akademie des Künste, † am 3. Juni in Wiesbaden. Geboren am 5. September 1820 zu Frankenthal (Pfalz), erhielt derselbe von seinem Vater den ersten Unterricht, spätere Lehrer waren H. Neeb in Frankfurt a/M., J. H. Chr. Rieck in Darmstadt und B. Marx in Berlin. 1847 wurde er Organist der Oberkirche zu Frankfurt a/O. und leitete die Singakademie, 1852—1853 die Liedertafel in Mainz, ging dann nach Berlin und gründete den Bachverein. Nach 1859 gab er alle öffentliche Thätigkeit auf und beschränkte sich auf die Komposition und Privatunterricht. Er hat auf dem Gebiete der Gesangsmusik bedeutende Werke geschaffen, wie auch unter seinen Instrumentalwerken sich bedeutende Werke befinden.

Heinrich Josef Vincent, † am 19. Mai in Wien im Alter von 82 Jahren. Sein eigentlicher Name ist Winzenhörlein, er studirte anfänglich Theologie, erregte in einem Konzert als Sänger Aufsehen, widmete sich dann der Bühne. Im Jahre 1870 verließ Vincent dieselbe, wurde dann Lehrer für Gesangunterricht und Musiktheorie, auch bekannt als Verfasser musikalischer Schriften. Zwei Opern, Operetten, Lieder u. a. hat er komponirt. Am meisten aber ist er bekannt geworden durch seine Theorie der 12tönigen Tonleiter. Allerdings hat er Recht, die diatonische Tonleiter ist eigentlich schon eine Melodiebildung. Sie ist aber nun einmal die Grundlage unserer ganzen, durch die glorreiche Vergangenheit festbesiegelten Theorie. Daran zu rütteln, hieß die ganze kulturelle Arbeit von Jahrhunderten über den Haufen werfen. Erst wenn sich auf Vincent's Basis eine neue, logisch bis in alle Theile ausgearbeitete Musiktheorie begründen ließe, die einen Fortschritt zeigte, wozu aber die Arbeit ganzer Menschenalter gehörte, könnte die Vincent'sche Lehre Anerkennung finden. —

Welches sind die höchsten hörbaren Töne? In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins zu Innsbruck besprach und demonstirte Prof. Dr. I. Klemencic die »Galtonpfeife«, ein Instrument, das zur Erzeugung hoher Töne dient und in seiner ursprünglichen, von Galton herrührenden Konstruktion eine gewöhnliche Lippenpfeife darstellt, bei welcher die Tonhöhe durch Vergrößerung oder Verkleinerung der Pfeifenlänge geändert wird. Die vom Vortragenden gezeigte Galtonpfeife wurde von Prof. Edelmann in München verfertigt und weist viele, auf Grund eingehender Untersuchungen ausgeführte Verbesserungen auf. Zweck der Pfeife ist nicht bloß Erzeugung hoher Töne, sondern auch die Prüfung des menschlichen Gehörganges mit Hilfe dieser Töne. Die Feststellung der Gehörgrenze nach der Seite der hohen Töne wird von den Ohrenärzten und Physiologen schon seit längerer Zeit geübt und waren diese, sowie die Akustiker, bemüht, zweckentsprechende Apparate zu konstruiren. In dieser Beziehung hatte König in Paris schon in den siebziger Jahren schöne Erfolge aufzuweisen, indem es ihm gelang, kleine Stimmgabeln zu verfertigen, welche ca. 20 000 Schwingungen in der Sekunde geben. Er glaubte bei dieser Schwingungszahl bereits die Gehörgrenze für alle Individuen gefunden zu haben. Edelmann hat nun mit seiner nach dem Prinzip der Lokomotivpfeifen konstruirten Galtonpfeife gezeigt, daß die Wahrnehmungsgrenze für hohe Töne viel höher hinauf geht. Er hat gefunden, daß ein Ton mit der Schwingungszahl 30 000 noch von vielen wahrgenommen wird, ja es ist ihm gelungen, eine Person ausfindig zu machen, die auch Töne mit der Schwingungszahl 50 000 (achtmal gestrichenes g) mit Sicherheit wahrnehmen konnte. Das von Edelmann verfertigte Instrument giebt eben viel intensivere Töne als die König'sche Stimmgabeln und daher auch diese scheinbare Erweiterung der Gehörgrenzen. Interessant ist die Art und Weise der Bestimmung der Schwingungszahl. Selbe geschieht in der neueren Zeit in einer vollkommen sicheren und einwandfreien Weise nach der Methode der Kundt'schen Staubfiguren, mittelst der es Edelmann gelang, Schwingungen der Pfeife bis zu der Zahl 170 000 pro Sekunde nachzuweisen.

Der Kampf gegen das Orchestrion. Um sein Geschäft zu heben, schaffte sich ein Gastwirth der Ohlauer Vorstadt im letzten Frühjahr einen Musikautomaten an, und zwar ein mächtiges Orchestrion, das mit Pauken und Trommeln arbeitete und nach den Versicherungen des Fabrikanten und den Bekundungen aller Ohrenzeugen eine Musikkapelle von 40 Mann repräsentirt. Nun ist aber, wie die Schles. Ztg. schreibt, das Lokal

des Gastwirths von bescheidener Größe, und so machte sich die Musik, die von dem Orchestrion ausging, auch der Nachbarschaft kräftig hörbar. Auf Beschwerden der letzteren veranlaßte die Polizeibehörde zunächst, daß das Orchestrion von seinem bisherigen Standpunkte an der Giebelwand abgerückt wurde, weil durch die Giebelmauer hindurch die Musik zu wenig abgeschwächt ins Nachbarhaus eindrang. Dann begann wieder eine andere Nachbarschaft zu protestiren. Bei der Polizeibehörde liefen zahlreiche Beschwerden ein, und als der Gastwirth die polizeilichen Mahnungen zur Mäßigung im Musiziren und selbst die Straandrohungen nicht beachtete, erhielt er ein Strafmandat wegen ungebührlicher Erregung ruhestörenden Lärms und außerdem wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 1. Juli 1891 durch Nichtanmeldung der »musikalischen Veranstaltungen«. Er erhob Einspruch und wies vor dem Schöffengericht nach, daß er die Anschaffung des Orchestrions dem Polizei-Präsidium angemeldet hatte. Das Schöffengericht sprach ihn dann auch in beiden Anklagepunkten frei, indem es annahm, daß in dieser Musik ein »Lärm« überhaupt nicht gefunden werden könne. Dagegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. In der kürzlichen Berufungsverhandlung vor der dritten Strafkammer erklärte der Angeklagte stolz, daß das Orchestrion ein schönes Instrument allerneuester Art und so vollkommen sei, daß nur Musikverständige es zu würdigen wüßten. Der Besitzer des Nachbarhauses dagegen bekundete, daß ihm schon mehrere Miether nur deshalb gekündigt hätten, weil das Orchestrion des Angeklagten eine solche Janitscharenmusik verübe. Von früh um sechs bis abends zehn Uhr lasse das Instrument seine Weisen erschallen und mache besonders bei offenstehenden Fenstern den Nachbarn jeden Nachmittagsschlaf unmöglich. Wenn er, der Zeuge, nicht gerade der Eigenthümer des Hauses wäre, würde er auch ausziehen! Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte aus, daß eine derart lärmende Musik ein grober Unfug und eine Rücksichtslosigkeit sei, deren Unzulässigkeit dem Angeklagten durch das

Strafgesetz klar gemacht werden müsse, da die behördlichen Warnungen nicht geachtet hätten. Die Prinzipienfrage, ob durch Musik ruhestörender Lärm verursacht werden könne, sei von der Kammer schon früher einmal bejaht worden. Der Antrag des Redners lautete auf Aufhebung des ersten Urtheils und Verurtheilung des Angeklagten wegen Erregung ruhestörenden Lärms. Der Verteidiger meinte, die Musik sei ein erlaubtes Gewerbe und könnte daher nicht als ungebührliche Lärmerregung bezeichnet werden. Der Gerichtshof trat indeß der Auffassung des Staatsanwalts bei, hob das schöffengerichtliche Urtheil insoweit auf, als der Angeklagte von der Anschuldigung der Erregung ruhestörenden Lärms frei gesprochen worden war, und verurtheilte den Gastwirth wegen dieser Uebertretung zu zehn Mark Geldstrafe.

Cyrril Kistler hat ein neues Bühnenspiel »Arm Elselein« vollendet, welches vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen ist.

Der Sultan von Marokko ist ein großer Liebhaber der schottischen Dudelsackpfeife und hat sich neuerdings zum eigenen Gebrauch in Glasgow eine Sackpfeife bauen lassen, die wahrscheinlich das kostbarste Instrument dieser Art ist, das die Welt bisher gesehen. Sie ist, der »Köln. Ztg.« zufolge, mit 18 kar. Golde reich ausgeschmückt und kommt auf 300 Pfd. Sterl. zu stehen. Die Liebhaberei des maurischen Monarchen für dieses von den Jüngern der Tonkunst und Liebhabern weniger bevorzugte Instrument ist schon nicht mehr ganz jungen Datums. Schon vor 10 Jahren wurde ein schottischer Pfeifer an den marokkanischen Hof verschrieben, wo bekanntlich der General und Hofmann Mac Lean, ein Neffe des Stammhüptlings der schottischen Mac Lean, eine einflußreiche Rolle spielt. Seitdem sind schottische Musik und schottische Tracht am maurischen Hofe manchem Fremdling überraschend aufgefallen.



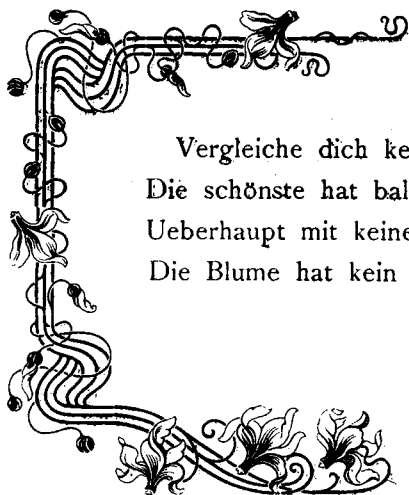
Das wisse!

Vergleiche dich keiner Rose,
Die schönste hat bald verblüht,
Ueberhaupt mit keiner Blume,
Die Blume hat kein Gemüth.

Kein Wesen auf weiter Erden
Ist frei von Lug und Trug.
Verlasse die Erde und suche
Die Spur zum Himmel im Flug!

Kein Englein bist du, das wisse,
Das Dienste thut und nimmt,
Mein Herrgott bist du selber,
Der mein Geschick bestimmt.

J. Stöhr.





Ein Künstlerherz.

Skizze von J. Haydn.

(Nachdruck verboten.)

Wie er lachen konnte, der schöne blonde Maestro Johann Christian Bach, des großen Sebastian Bach's Jüngster. — Eben hatte er einen Brief seines Bruders Philipp Emanuel gelesen, der ihn wieder einmal ermahnte, fleißig zu sein und etwas Tüchtiges zu schaffen.

»Ach was«, sagte Bach heiter, — »mein Emanuel lebt eben um zu komponiren und ich komponire um zu leben.« —

»Und um recht angenehm und gut zu leben« erwiderte schalkhaft der alte Musiker Grassi.

»Das ist auch eine Kunst, Meister Grassi, und nicht die Kleinste — mein frischer Muth — mein leichter Sinn — er lebe!« Bach griff nach dem krystallinen Becher, hob ihn hoch auf, und trank einen tüchtigen Schluck des edlen Lacrym Christi. —

»Wahrlich, Ihr seid ordentlich aus der Art geschlagen, Meister Bach, — Ihr habt bald nichts Deutsches mehr. — Ihr werdet ganz Italiener, und so sind auch Euere neumodischen süßlichen Kompositionen.«

»O, wie ich es liebe, dieses gottvolle Italien, mit seinen schönen Frauen, seinen goldenen Weinen — seinen süßen Stimmen. Hört doch meine neueste Arie, die ich der reizenden Signora Baldi gewidmet habe!« Und er spielte eines jener melodiosen Musikstücke, die ihn zum Lieb-linge von ganz Mailand gemacht hatten, denn in dieser Stadt war es, wo Bach Mitte des vorletzten Jahrhunderts als berühmter Domorganist und beliebter Gesangslehrer lebte. Völlig in sein neuestes Werk versunken, saß er noch immer am Spinett, als sich leise die Thüre öffnete, und auf der Schwelle ein kaum dem Kindesalter entwachsenenes Mädchen erschien. Ihre in ein weißes Gewand gehüllte hohe Gestalt war voll und elastisch, ihr kleiner Kopf, der auf schlankem Halse saß, hatte jene ovale Form, die man an antiken Statuen bewundert, ihre braunen glänzenden Haare, die in einem griechischen Knoten vereint aufgesteckt waren, beschatteten eine Stirne, die mit der edelgeformten Nase eine gerade Linie bildete. Der kleine schwellende Mund, die großen mandelförmig geschnittenen Augen von dunkler Farbe, dazu der unbeschreibliche Liebreiz, der über ihr Wesen ausgegossen war — das hatte des jungen Deutschen leicht entzündlich Herz schon halb und halb gefesselt.

Fast unhörbar näherte sie sich dem Spinett und begann mit süßer, weicher Stimme die reizende Arie zu singen. Trotzdem ihr die Kraft

noch fehlte, brachte sie dieselbe doch herrlich zur Geltung.

Als der letzte Ton verklungen war, erhob sich Bach, er berührte die reine Stirn des Kindes mit seinen Lippen, und ihr ein Notenblatt gebend, sagte er tiefergriffen:

»Herminia, dieses Heiligthum, Dir vertraue ich es an, strebe so fort einem hohen Ziele zu, und wirst Du das, was meines Vaters, Sebastian Bach's eigene Hand hier niederschrieb, einst rein und edel in seinem erhabenen Geiste singen, — dann Herminia, werde ich Dir ein Geheimniß eingestehen, welches ich Dir heute noch verschweigen muß.«

Das junge Mädchen war tief erröthet, sie hatte seine Worte verstanden, ahnte sie doch, daß sie ihm nicht gleichgültig, fühlte sie sich doch auch immer mächtiger zu dem jungen Künstler hingezogen. Ihre Begeisterung für die Kunst, ihr eifriges Streben, es war ja von dem beglückenden Gedanken beseelt, ihm einst würdig zu werden. —

* * *

Der Frühling, diese herrlichste der Jahreszeiten Italiens, war wieder siegreich eingezogen — als im Palaste Litta zu Mailand eines jener Feste gefeiert wurde, die die Bewunderung der Mitwelt erregten. Die feenhaften Gärten jenes Schlosses standen gerade in vollster Pracht, die dichtbelaubten Jasmin-, die üppigen Rosenlauben entzückten das Auge und verbreiteten fast betäubende Wohlgerüche. Marmorstatuen standen zwischen Pinien und Orangenbäumen, kunstvolle Springbrunnen spendeten erfrischende Kühle. Darüber der tiefblaue Himmel Italiens mit seinem Sternenmeere, mit dem magischen Mondeslichte.

Die Fenster und Thüren der Gemächer, die zu den Gärten führten, waren weit geöffnet und gerade bewegte sich die ganze vornehme Gesellschaft durch die Laubengänge nach dem säulgetragenen Musiksaale. Man erwartete die erste Sängerin Italiens, Lucrezio Aupujera, und der schöne junge Maestro Bach, der heute wie immer von der Damenwelt verhätschelt und umschwärmt wurde, erzählte gerade einer Gruppe von reizenden Milanenserinnen, daß er die Diva noch nie gehört, und daß er mit Neugierde ihrer Ankunft harre.

Wie schmuck er aussah mit den Escarpins von dunkelbrauner Seide und dem Jabot von Spitzen, das seinem hellblonden Lockenkopf so vortrefflich kleidete. Wer hätte in ihm den Sohn des einfachen deutschen Cantors erkannt?

Endlich erschien die Künstlerin, eine imposante Gestalt mit königlicher Haltung. Gleich einer Herrscherin nahm sie die ihr dargebrachten Huldigungen entgegen, und als später ihre geistvollen Augen auf dem deutschen Meister ruhten, und er bemerkte, wie sie ihre Umgebung nach seinem Namen frug, — da fühlte der siegesgewisse Maestro zum ersten Male, daß ihm der Blick einer Frau seine Sicherheit geraubt habe. Wie erschreckt er, als ihn die Apujera auffordern ließ, sie zum Gesange zu begleiten. Sie wünschte eine Arie des Galuppi zu singen.

Er begann.

Er sah in der gegenüberliegenden Spiegelwand das stolze, edle Antlitz, die junonische Gestalt, — er hörte bewundernd, wie großartig ihr Gesang ertönte — und bei dem feurigen Allegro, das mit einem Triller schloß, den sie mit vollendeter Kunst fast endlos schmetterte, — da war er seiner Sinne kaum mehr mächtig, seine Hände zitterten, er schlägt den Schlußaccord an, — jedoch zu früh — entsetzlich, der schöne Triller war zerstört!

Die Gesellschaft erfährt Unruhe, die Gäste glauben schon, daß die heißblütige Neapelitanerin vor Zorn ihre Selbstbeherrschung verlieren werde — und dann wehe dem Maestro, — allein, o Wunder, von All' dem nichts.

Mit einem reizenden Lächeln auf den Lippen trat sie zu Bach heran, und mit süßer Stimme lispelte sie ihm übers Notenblatt gebeugt zu: »Zur Strafe, und Strafe verdient Ihr doch? — verlange ich, daß Ihr mir nach Englands Hauptstadt folgt.« —

Der leichtlebige junge Mann mit dem genialen Künstlerherzen, dem sich bei ihren Worten eine so glückverheißende Zukunft zu eröffnen schien, — er antwortete mit einem warmen Händedrucke und wenige Wochen später folgte er ihr, von heißer Leidenschaft erfaßt. Die wahre reine Liebe verhüllte trauernd ihr Haupt. Arme Herminia! —

* * *

Jahre waren verflossen und noch immer lag der deutsche Meister in den immer drückender werdenden Banden der Italienerin, — o wie sehnte er sich aus dieser schwülen Atmosphäre nach Freiheit! Wie oft erschien ihm wachend und träumend jene Mädchenknospe in Mailand, deren Liebesfrühling er gewesen und zu der er wie zu einem höheren Wesen aufgeschaut hatte!

»Ob sie seiner noch dachte?« — in solche Erinnerungen versunken, betrat »der englische Bach,« so nannte man ihn schon damals, — am Abende des 13. April 1760 die St. Gileskirche zu London, wo er mit Vorbereitungen zu einer großen Händelfeier beschäftigt war — als ihm der Maestro Paradisi entgegen eilte und ihn bat, eine seiner Schülerinnen, die eine seltene Begabung für deutsche Musik bekunde, auf der Orgel zu begleiten. Bach erstieg den Chor, setzte sich, ohne auf die Umstehenden zu achten, an die Orgel, und immer noch seinen Gedanken nachhängend, begann er ein Präludium.

Da wurde ein Notenblatt auf das Pult gelegt. Träumte er? — Sind das nicht die deutlichen

Schriftzüge seines Vaters? — Das ist doch das erhabene Recitativ des großen Sebastian Bach:

»Mein Gott verlaß mich nicht.«

Wie von einer höheren Macht ergriffen, begann er dasselbe zu spielen, als eine wunderbare Sopranstimme sein Ohr traf — die sein Herz bis ins Innerste bewegte.

Welch reiner Klang! — welche Andacht und Wärme im Vortrage — wie klar und deutlich jedes der deutschen Worte!

Wie kam diese gottbegnadete Sängerin, die so süße Erinnerungen in ihm wach rief, hierher?

Immer erhabener und andachtvoller erhob sich der Gesang, immer schwellender wuchs der Ton, und als die Künstlerin mit den ergreifenden Worten schloß:

»So wird mein geängstigt Gewissen

Durch ewige Folter zerissen.«

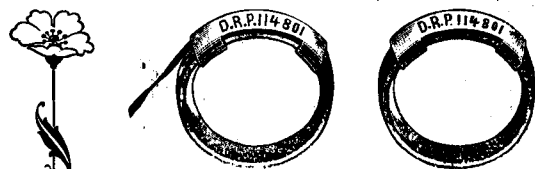
da füllten sich die Augen des Maestro mit Thränen — und traumverloren spielte er fort und fort, — sein geliebtes Vaterhaus, jener Abend im Palaste Litta, Grassi's holdselige Tochter sein Geheimniß und Versprechen — Alles, Alles durchzog seine Seele und Bach spielte, wie man ihn noch nie gehört. Engelsschwingen gleich zogen die feierlichen Orgeltöne durch die mächtigen Hallen des Gotteshauses und lauschend, mit flammenden Augen, mit hochklopfendem Herzen stand die junge Sängerin an einem Pfeiler gelehnt in seiner Nähe. Sie fühlte, daß sie ihre Aufgabe vollgelöst, daß sie rein und edel im Geiste seines unsterblichen Vaters gesungen habe!

Stille verließen die Andächtigen die Kirche, auch Bach hatte sich erhoben. —

Des Mondes Silberglanz durchfluthete den hohen Dom, seine Strahlen fielen auf Herminia, sie wie mit einem Heiligenscheine umgebend. Und er, der ihre Nähe bei den ersten Tönen des Recitativ geahnt hatte, jetzt, o Wunder, sah er seine Mädchenknospe in voller Pracht entfaltet, einer Rose gleich vor sich stehen!

Begeisterungsvoll neigte er sein Knie vor ihr und ihre Hand erfassend sagte er:

Beringer's Stimtring



D. Reichspatent 114 801.

Ersatz für Stimmgabel, lautet bei Berührung mit dem Daumen A und kann durch Verschiebung der Schutzhülse jeder Ton von A bis A fixirt werden. Erhältlich in jeder Musikalienhandlung und gegen 1,10 Mk. baar oder in Briefmarken franko zu beziehen von

H. Beringer, Berlin SW.

Königgrätzer Strasse 108.

»Glaube mir, Herminia, nie erlosch Dein Bild in meiner Brust — Du meine Muse! Du erscheinst mir wie ein Geschenk von Himmels-höhen, aus den Händen meines unsterblichen Vaters. Heute darf ich Dir das Geheimniß meines Lebens offenbaren. Meine unvergängliche Liebe zu Dir! — Die heiße Sehnsucht, Dich wieder zu sehen!« —

Glückliche Herminia!

Bis an sein seliges Ende blieb der »eng-

lische Bach« das heitere geniale Menschenkind, der Verehrer schöner Frauen — doch immer seinem geliebten Weibe in treuer Liebe ergeben — und als 1782 des Allbezwingers eisige Hand sein heißes Künstlerherz erfaßte, und ihn sein Freund und Seelsorger frug, ob er auch des Himmels gedenke, da lächelte des großen Bachs Jüngster schalkhaft, und flüsterte:

»Ich denke seiner und freue mich zumeist auf die Küsse der schönen Engelein!«



Litteratur.

Die am 1. Juli erscheinende Nummer des »Klavier-Lehrer«, musikpädagog. Zeitschrift (begr. 1878 von Prof. Emil Breslaur, seit seinem Tode geleitet von Anna Morsch), fährt in konsequenter Weise in der Tendenz fort, für die Hebung des Musiklehrerstandes zu kämpfen und alle ideellen und materiellen Interessen desselben wahrzunehmen. Die von der Redaktion seit 1. Januar d. J. erneut aufgenommene Propaganda für eine einzuführende staatliche Prüfung der Musiklehrer und -Lehrerinnen (nicht allein der Klavierlehrer) wird kräftig in fortlaufenden Artikeln verfolgt; diesmal spricht Prof. Hennig-Posen seine Meinung dazu aus; — aus den jedesmal veröffentlichten Namenlisten kann man ersehen, daß die Bewegung die weitesten Kreise ergriffen hat. — Ein pädagogischer Artikel von A. Eccarius-Sieber, »Die Grundsätze der modernen Klavierunterrichtslehre« leitet die 1. Juli Nummer ein, Dr. L. Schmidt berichtet über das Heidelberger Musikfest des Allg. D. Musikervereins. Einen großen Raum nehmen jedes Mal die kritischen Besprechungen ein, für welche, für alle Zweige der Musik-Litteratur hervorragende Fachmusiker von der Redaktion gewonnen sind. Der »Klavier-Lehrer« hat außerdem eine Rubrik für alle Wohlfahrtsbestrebungen zum Besten der Musiklehrer, weiter für »Empfehlenswerthe Musikstücke

für den Unterricht«, Nachrichten aus den Tonkünstler- und Musiklehrervereinen und einen Meinungsaustausch, in welchem zweifelhafte, die Interessen der Musiker berührende Fragen erörtert werden.



Neuigkeiten aus dem Verlage von Paul Koeppen in Berlin, Friedrichstrasse 235.

Karl Kämpf Op. 9 No. 2: »Märzkätzchen.«
Ein sehr fein empfundenes Lied; harmonisch



Preisermässigung für unsre Leser bei direkter Bestellung in Bad Kissingen.

- Cyrril Kistler, Harmonielehre II. Auflage statt 6 Mk. nur 3 Mark.
 „ „ „Baldurs Tod“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 10 Mk. nur 6 Mark. (Für Harmonium- und Orgelspieler vorzüglich geeignet.)
 „ „ „Im Honigmond“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 3 Mk. nur 2 Mark.



reizvoll, duftig und poetisch, wird es seine Wirkung nicht verfehlen. Ein passendes Gegenstück ist das folgende Lied von

Oscar Bie, »Glückwunsch.« Dasselbe ist harmonisch einfach, aber voll gesunder Frische, sehr sangbar und leicht in die Ohren fallend, dabei aber doch nicht gewöhnlich. Die Melodie ist fast volkstümlich gehalten im besten Sinne. Beide Lieder passen sehr gut zum Vortrage hinter einander, jedes in seiner Eigenart eine verschiedene Stimmung ausdrückend.



B. Irrgang, »Sylvesterglocken.« Wenn jemals eine Sylvesterstimmung glücklich ausgedrückt worden ist, so ist sie es mit diesem Liede. Fast thut es uns darum leid, dasselbe heute schon zu besprechen, denn die Meisten werden diesen Hinweis bis Sylvester vielleicht schon vergessen haben und gerade zu diesem Feste, das überall in trauter Häuslichkeit gefeiert zu werden pflegt, würde ein solcher Gesang von so erhabener Schönheit fast Allen willkommen sein, zumal da es mit Litteratur für diese Gelegenheit nicht sehr reich bestellt ist. Großartig ist die Wirkung des plötzlichen Eintretens einiger Takte des Chorals »Nun danket alle Gott« mit der, wie der Dichter sagt, der Engel Chor das alte Jahr zur Ruhe singt. »Der ehrene Tritt«, mit welchem das neue Jahr einherschreitet, ist musikalisch sehr glücklich wiedergegeben. Wahrhaft erhaben ist aber der

Schluß mit den Worten: »Denn Dein ist d. Reich«. Die Harmoniumbegleitung ist durchwegs von bedeutender Wirkung, doch wird sich in Nothfalle auch das Klavier als Ersatz gut machen. Wir können das Lied unserm Leserkreis auf die Angelegenlichste empfehlen; es ist ganz dazu geeignet den Moment des Jahreswechsels zu einer wahrhaft erhebenden zu gestalten.



Auch ein Stück für Harmonium und Violin aus demselben Verlage liegt uns vor, »Ave Maria« von Paul Ertel. Die Harmoniumstimme ist in streng kirchlichen Style, voll dynamische Schattierungen und Schönheiten gehalten, während die Violine das Ganze mit duftigen, feinen Arabesken umschlingt. Sie ist nicht direkt sehr schwer, aber muß fein und sauber mit guter technischer Sicherheit gespielt werden, dann wird das Stück einen sehr feinen poetischen Eindruck machen.



Die Needham Piano & Organ-Co. in New-York hat einen reizend ausgestatteten Kalender für ihre Freunde herausgegeben, mit zarten Aquarellen von Amerikan Beautis, die von hervorragender Schönheit sind. Wer sich dafür interessirt, möge sich den Kalender von der Firma kommen lassen, er wird, da er Reklamezwecken dient, gratis ausgegeben.



Für Harmonium.

- Haydn, Mich., Album (Schmid) gr. 8 M. 1,50.
 Wagner, Melodien aus Lohengrin, f. Harmonium und Klavier (Reinhard) M. 3,—
 — Scenen aus Lohengrin (Reinhard) M. 3,—
 — Tonbilder aus Lohengrin (Gyurits) Mk. 3,—
 Harmonium. Sammlung von Tonstücken berühmt. Komp. d. neueren Zeit (Bibl), 3 Bde. je 3 M.
 — Die 2 ersten Bände in 10 Heftechen je 1 M.
 Ausführl. Verzeichnisse über Harmonium-Musik kostenfrei.

Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Die

praktischsten Stühle

der Gegenwart, zu Pianos, Kontors, für Kinder und Erwachsene, Gesunde und Kranke, Arbeitende und Ruhende. D. R.-P. liefert billigst

Fr. Dietz, Rheinsheim, Kr. Karlsruhe.



Der

Klavier-Lehrer

Einzig musik-pädagogische Zeitschrift für alle Gebiete der Tonkunst.

Organ der Musiklehrer- und Komponisten-Vereine zu Berlin, Köln, Dresden, Hamburg, Stuttgart, Leipzig und der Musiksektion des A. D. L. U.

Begründer 1876 von Prof. Emil Breslauer
 Redaktion.

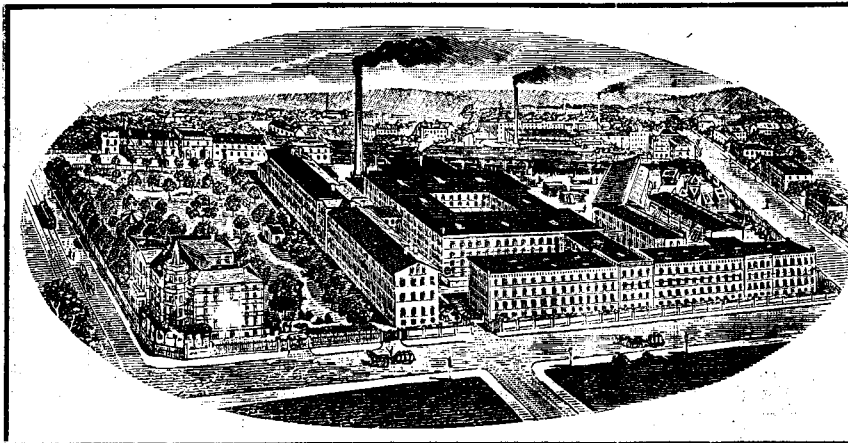
Anna Morsch, Berlin, Passauerstr. 2

Monatlich 2 illustrierte Nummern a 16 Seiten

Preis pro Quartal 1,50

Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom:
 Verlag „Der Klavier-Lehrer“, Berlin W 50.

Postnummern gratis und franco!



WILHELM
SPAETHE GERA R.,
Sägewerk u. Holzlager Langenberg b. G.
Fabrik mit Dampftrieb von
ORGEL-HARMONIUMS
PIANOS
in höchster Vollkommenheit zu
mässigen Preisen.
GOLDENE MEDAILLEN:
Milano 1895. — Auckland 1898.

Fabrik in Gera.



12 gesetzlich geschützte
Neuerungen.



Mit
höchsten Preisen
ausgezeichnet.

Th. Mannborg,

* * * **Leipzig.** * * *

Körnerplatz 3/4.

Erste und älteste Specialfabrik von Harmoniums nach Saugsystem.

Wiederverkäufern günstige Bedingungen.

Grösstes Harmonium-Haus
in Berlin.

Harmoniums

für den Kirchen-, Schul-, Haus- und
Concert-Gebrauch.

Illustrirte Preislisten, Belehrende Schriften, Broschüren.
Lieferungs-Bedingungen gratis.

Gegen Einsendung der Beträge franco:

Grosses Mustel-Harmonium-Plakat in prachtvoller Farben-
Ausführung M. 4.—.

Reinhard. Aug., Op. 45. Kleine Harmoniumschule (nach Wahl
in allen Kultursprachen) netto je M. 3.—, resp. M. 4.—.

Allihn, Max. Wegweiser durch die Harmonium-Musik mit Vor-
wort Harmoniumbau netto M. 1.80.

Riehm, Willh., Das Harmonium, sein Bau und seine Behandlung
mit 14 Abbild. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Mein Musikverlag umfasst ausserdem alle Gebiete der Musik, wovon Kammer-
musik, Klavier- und für 2 Klaviere, Harmonium-, Orgel- und Harfenmusik in er-
ster Reihe stehen.

Vollständiger Verlags-Katalog, Preis netto 80 Pfg.
gegen Briefmarken.

Carl Simon, Musikverlag,
Berlin SW. 12, Markgrafenstr. 101.

**Praktische Schule für
Harmonium
oder Hausorgel**
von Hermann Protze.

Ausführl. Lehrgang (a. z. Selbst-
unterricht mit grosser Auswahl
von Vortragsstücken (210 Seiten)
Preis Mk. 6.—.

Text deutsch, englisch u. französ.
Einstimmig als bestes Werk
für Harmonium bezeichnet

Alle besseren Harmoniumfabriken
und -Handlungen führen obige
Schule, wo nicht zu haben, sendet
Verleger direkt. Adresse:

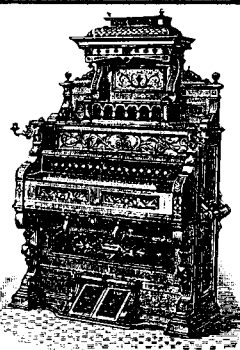
Organist Protze, Leipzig.



W seinen Geschäftsprospekten eine elegante Form zu
geben wünscht;
E Rathschläge für moderne originelle Reklame be-
nötigt;
R Veröffentlichungen irgend welcher Art. Brochuren.
Zeitungsartikel, Streit- und Protestschriften be-
sorgen lassen will;
Übersetzungen aus oder in beliebige Sprachen be-
nötigt;
wissenschaftliche oder litterarische Bedürfnisse irgend
einer Art hat;

wende sich vertrauensvoll an

Dr. Kretzschmar. Hohnstein, Sächs. Schw.



O. Lindholm,

Borna bei Leipzig.

Fernsprecher Nr. 38.

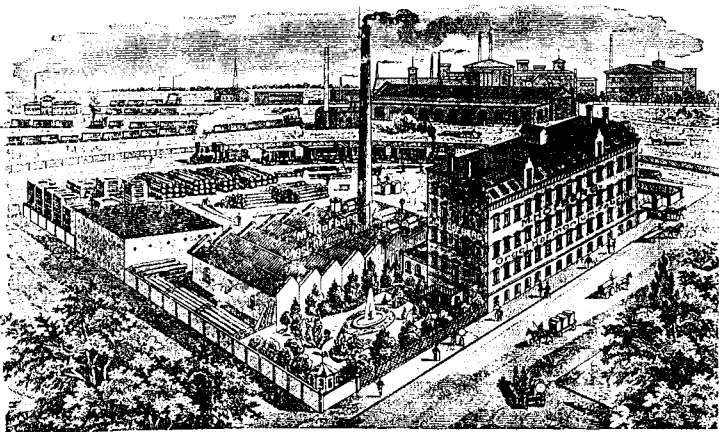
Nur erstklassige
Orgel-Harmoniums amerikan. Systems.

Von ersten Capacitäten, wie Prof. Dr. Carl Reinecke etc. „wegen des ihnen eigenen edlen Tones“
ganz besonders empfohlen.

==== Besonders werthvolle Neuheiten und Verbesserungen. ====

—◇ Mit goldner Medaille prämiirt. ◇—

D. R. G. M. Nr. 26620, 42068,
57978, 80355, 102007.



M. Hofberg, Leipzig-Plagwitz

Orgel - Harmonium - Fabrik,
==== Klingenstrasse 22. ====

Fabrikation von

Orgel-Harmoniums

(amerikan. und deutschen Systems)
mit patentamtlich geschützten Neuerungen.

Unübertroffen in Ton und Ausstattung.

Goldene Medaille Leipzig 1897. ∞

Export nach allen Ländern. ∞

Illustrierte Preisliste gratis und franco.

Ernst Erich Liebmann

* * Gera (Reuss), * *

Orgelharmonium-Fabrik ==

fabriert

==== Orgel-Harmoniums

nach amerikanischem System in allen Grössen
und Preislagen.

Edler Ton. * Gediegene Ausstattung.
Viele Anerkennungen.

Paul Koeppen's Normal-Harmoniums

(mit dazu gehöriger Special-Noten-Literatur.)

Filiale von Mason & Hamlin, Boston U. S. A.

Berlin S. W. Friedrichstr. 235.

☛ Man verlange Cataloge gratis und franco! ☚

Römhildt-

* Pianofortefabrik A.-G.

Grossherz. Sächs. Hoflieferant

Gegründet 1845.

WEIMAR.

12 goldene Weltausstellungs-Medaillen, ==

==== Staats- und andere nur Erste Preise.

Römhildt-Pianos

werden von den ersten Capacitäten gespielt und empfohlen.

Das hochmodern eingerichtete Etablissement umfasst ein Areal von
über 30 000 □ Metern.

Dampf- und Electricitätsbetrieb. * Eigenes Dampfsägewerk.

